

A. Rybina) gewidmet. Den einzelnen Themenblöcken folgt jeweils eine Zusammenfassung der Tagungsdiskussion. Es ist zu hoffen, daß die vielfältigen Anregungen, die dieser Tagungsband gibt, aufgenommen werden.

Berlin

Gertrud Pickhan

Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900-1939. Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkiv, Tallinn und Triest. Hrsg. von Andreas R. Hofmann und Anna Veronika Wendland. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 14.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2002. 308 S., Abb. (€ 58,-)

Der vorliegende Sammelband ist bereits die vierte thematisch einschlägige Publikation eines am „Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ in Leipzig etablierten Forschungsprojekts über städtische Kultur in dieser Region. Autoren aus Deutschland, Österreich, Polen, der Slowakei und Italien widmen sich in sechzehn Beiträgen unter verschiedenen methodischen und thematischen Gesichtspunkten der Frage nach der Bedeutung spezifisch städtischer Formen von Öffentlichkeit für „moderne Urbanität“ in Ostmitteleuropa. Das Spektrum der behandelten Fallbeispiele reicht dabei weit über die im Titel genannten Städte, die gleichsam als „Eckpunkte“ eines geographisch-kulturellen Raumes fungieren, hinaus.

Als thematische Klammer für die teilweise recht heterogenen Einzeltexte fungiert die Hypothese, daß Städte als Orte der „Verdichtung von Öffentlichkeit“ aufzufassen seien, wobei sich die Hrsg. im instruktiven Einleitungsartikel ausdrücklich zu einem nicht-normativen, sondern dynamisch-prozeßhaften Begriff von „Öffentlichkeit“ bekennen. Dies ist um so mehr zu begrüßen, als damit gezielt dem Vorurteil eines hinter dem vermeintlich normativ gültigen Modell „westeuropäischer“ Modernisierung nachhinkenden Ostmitteleuropa entgegengearbeitet wird. Kennzeichnend für spezifisch urbane Formen von Öffentlichkeit, so die Hrsg., sei nicht nur der Umstand, daß die institutionellen „Foren“ von Öffentlichkeit im urbanen Raum gleichsam „geballt“ seien, sondern daß gerade Städte Orte der Konfliktaustragung und Konsens-Ausverhandlung zwischen Teil- und Gegenöffentlichkeiten seien: eine Perspektive, die sich insbesondere für Ostmitteleuropa im behandelten Zeitraum als überaus fruchtbar erweist, gab es doch hier oftmals konkurrierende Ansprüche auf die vorherrschende „Definitions-macht“ über die „nationale Identität“ einer Stadt. Mit anderen Worten: Die Städte Ostmitteleuropas waren zwar ebenso wie „westliche“ Städte von verschiedenen – teils konkurrierenden, teils harmonisierenden – sozial-ökonomischen „Öffentlichkeiten“ geprägt, diese Konkurrenz verschiedener „Öffentlichkeiten“ wurde aber durch die nationale Heterogenität der Bevölkerung dynamisiert und verstärkt. Die im Einleitungsartikel formulierte Hypothese von einer stärkeren „Politisierung“ der urbanen Öffentlichkeit im ostmitteleuropäischen Raum wird denn auch in den einzelnen Artikeln empirisch untermauert.

Die ersten vier Beiträge beschäftigen sich mit Fragen der Stadtplanung, wobei auch hier der Aspekt konkurrierender nationaler Autonomieansprüche nicht zu übersehen ist: So widmet sich z.B. Dorota Głazek am Beispiel der oberschlesischen Industriestädte der Frage nach bewußt „nationalen“ Akzentsetzungen im öffentlichen Raum. Besonders hervorzuheben ist der Beitrag von Hartmut Häußermann, in dem der Vf. – ausgehend von der Hypothese, daß verschiedene politische Systeme Affinitäten zu bestimmten Typen öffentlicher Räume ausprägen – am Beispiel der Innenstadt von Berlin eine Typisierung öffentlicher Räume (in repräsentative, zivilgesellschaftliche und „kulinarische“) entwirft, die überaus originelle Perspektiven für weitergehende Forschungsansätze eröffnet.

Im zweiten Teil werden „multinationale Nachbarschaften“ unter dem Gesichtspunkt von sogenannter „Hochkultur“, Stadtfesten und Erinnerungspolitik thematisiert, wobei hier im besonderen der von Danuta Bieńkowska und Maria Kamińska verfaßte Artikel hervorzuheben ist, der das Zusammenleben verschiedener Nationalitäten in Lodz/Łódź aus linguistischer Perspektive analysiert. Die Beiträge des dritten thematischen Schwerpunktes

beschäftigen sich mit der Entstehung gesamtstädtischer Öffentlichkeiten im Wechselspiel von sozialen Formationen und politischer Herrschaft, wobei hier dem Vereinswesen und den Massenmedien besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Elena Mannová analysiert den Öffentlichkeitswandel in Preßburg/Bratislava zur Zeit des Wandels der politischen Funktion der Stadt von einer „Provinzstadt“ zu einem politischen Zentrum, Sabine Rutar befaßt sich am Beispiel Triests mit der Funktion der „Arbeiterkulturvereine“ als Foren einer städtischen „Gegenöffentlichkeit“. Die beiden abschließenden Artikel von Harald Binder und Hanna Kozińska-Witt wählen bewußt eine vergleichende Perspektive bei der Analyse politischer Öffentlichkeit in Krakau und Lemberg bzw. Krakau und Warschau.

Auch wenn im Vergleich mit den früher vorgelegten Bänden des Leipziger Forschungsprojekts mit Bedauern eine merkliche Reduzierung der Illustrationen zu konstatieren ist, reiht sich dieser Band dennoch in den positiven Gesamteindruck der ganzen Publikationsreihe ein, die sich insbesondere durch innovative und originelle methodische Zugänge auszeichnet.

Wien

Peter Stachel

Region und Umbruch 1918. Zur Geschichte alternativer Ordnungsversuche. Hrsg. von Harald Heppner und Eduard Staudinger. Europäischer Verlag der Wissenschaften Peter Lang, Frankfurt/M. u.a. 2001. 261 S. (€ 45,-.)

Harald Heppner und Eduard Staudinger vom Institut für Geschichte der Universität Graz scheinen bisherige Forschungen zur Neuordnung Europas am Ende des Ersten Weltkrieges zu sehr an nationalstaatlichen bzw. überregionalen Ordnungsprinzipien orientiert gewesen zu sein. Der von ihnen zusammengestellte Sammelband geht daher vom „kleinen Raum“ als Ordnungsmodell aus (S. 9). Ein wichtiger Aspekt dabei ist „nicht zustande gekommene“ Geschichte, d.h. erörterte oder immerhin in Ansätzen verwirklichte politische Optionen, die sich jedoch nicht dauerhaft durchsetzen konnten. Schauplätze sind die zerfallenden Imperien der Habsburger und der Romanows. Dabei geht es dezidiert nicht um die in den letzten Jahren populären Spekulationen mitunter durchaus seriöser Historiker, was etwa im Falle eines Sieges der Konföderierten im amerikanischen Bürgerkrieg oder Deutschlands in einem der beiden Weltkriege geschehen hätte können (z.B. bei *What If?*, hrsg. von Robert Cowley, New York 1999).

Arnold Suppan vom Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien illustriert das Zerbrechen der Donaumonarchie anhand der Vorgänge in den Brennpunkten Prag, Zagreb, Budapest, Galizien und Sarajevo sowie die Konsequenzen für den Südostalpenraum. Staudinger erinnert in seinem Beitrag u.a. an im damaligen Deutsch-Österreich unter der Losung „Los von Wien“ angestellte Überlegungen zur Schaffung einer „Kärntner Republik“ und einer „Republik Tirol“.

Der Lage Sloweniens in der Umbruchszeit sind Beiträge von Jurij Petrovšek und Janez Cvirin (beide von der Universität Ljubljana) gewidmet. Sie arbeiten übereinstimmend heraus, daß die Slowenen zwar den Zerfall der Donaumonarchie begrüßten, aber im neuen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1929 Jugoslawien) sehr rasch desillusioniert waren. C. zufolge wurden die Deutschsprachigen in Slowenien „über Nacht zur rechtlosen Minderheit“ (S. 90). Sie versuchten daher, im südlichen Teil der Krain eine sowohl von Deutsch-Österreich wie vom Königreich Serbien-Kroatien-Slowenien unabhängige „Republik Gottschee“ unter dem Schutz einer „nicht-deutschen Großmacht“ (wobei die USA in Aussicht genommen wurden) zu schaffen.

Zwei Texte von Mitarbeitern des Instituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Budapest behandeln die Situation in und um Ungarn. László Szarka erörtert die Kantons- und Autonomiepläne des Nationalitätenfachmanns der Regierung Michael Károlyis, Oszkár Jászi, im Winter 1918/19. Diese besaßen allerdings keine Aussicht auf Verwirklichung, weil die Abtrennung der Nationalitätengebiete von Ungarn von vornher-